

Kathryn Stevens, *Between Greece and Babylonia: Hellenistic Intellectual History in Cross-Cultural Perspective*, (Cambridge Classical Studies), Cambridge University Press Cambridge 2019, 454 pp., ISBN 978-1108419550

Nicht nur die politische Geschichte des Seleukidenreichs, auch seine Kultur- und Geistesgeschichte rückt zunehmend in den Fokus der Wissenschaft (s. hierzu in den letzten Jahren etwa D. Engels, *Studies on the Seleucid Empire between East and West*, Leuven 2017; P. Kosmin, *Time and Its Adversaries in the Seleucid Empire*, Cambridge, MA 2018), nachdem sich die Forschung aufgrund der erheblich besseren Quellenlage bisher weitgehend auf das Ptolemaierreich beschränkt hatte. In der Tat haben die Studien der letzten Jahre erheblich dazu beigetragen, das Seleukidenreich in stärkerem Maße als zuvor als Nachfolger der vorderasiatischen Großreiche verständlich zu machen, was den Blick auf völlig neue Kontinuitätsphänomene ermöglicht, welche eben nicht nur politischer, wirtschaftlicher oder institutioneller Art sind, sondern auch geistesgeschichtlicher und ideologischer. Dies bedeutet nun freilich keineswegs, daß gleich das Pendel in die entgegengesetzte Richtung ausschlagen muß und der griechisch-makedonische Einfluß seinerseits minimiert werden soll. Die vorliegende Studie, welche aus einer 2012 in Cambridge abgeschlossenen Dissertation entstanden ist, hat es sich daher zum Ziel gesetzt, eine Antwort auf die Frage zu geben: „In sum, what, if anything, rendered intellectual activity in the third or second-century Athens and Babylon similarly ‘Hellenistic’, as well as Greek or Babylonian?“ (S. 6). Die These ist hierbei, daß – ganz im Gegensatz zu Rostovtzeffs Ansicht, die Einheit (und Eigenheit) der hellenistischen Welt sei nur durch den griechischen „Überbau“ ansonsten weitgehend unabhängig voneinander agierender örtlicher Bevölkerungen zu erklären – tatsächlich eine spezifisch hellenistische Geistesgeschichte existiere, auch und gerade im Bereich des seleukidischen Einflußgebiets.

Zu diesem Zweck unternimmt die Autorin nach einer einleitenden Abhandlung über Begriffe und Quellenlage („In Search of Hellenistic Intellectual History“, S. 1–32) den Versuch, in „The Study of the Heavens“ (S. 33–93) zu zeigen, wie stark der Einfluß der ägyptischen und babylonischen Astrologie auf die griechische Sternenkunde war, wenn auch die genauen Mittel und Wege der Wissensvermittlung weitgehend im Dunklen bleiben. Im dritten Kapitel, „Berossus and the Graeco-Babyloniaca“ (S. 94–143), widmet Stevens sich einem der wohl bedeutendsten Zeugnisse des griechisch-babylonischen Kulturkontakts, nämlich den „Babyloniaca“ des babylonischen Priesters Berossus sowie, davon ausgehend, dem Problem, auf welche Weise griechische und babylonische Intellektuelle fähig waren, sich die Sprache und somit das Wissen des jeweils anderen anzueignen; ein Prozeß, für den die griechisch-babylonischen Bilinguen wohl die si-

cherlich beeindruckendsten Belege ausmachen. Kapitel 4, „Alexandria: The Missing Link?“ (S. 144–195), geht der Frage nach, inwieweit die großen hellenistischen Bibliotheken tatsächlich als Orte der Begegnung von Wissen und Kultur zu sehen seien, und antwortet hierauf angesichts des relativen Schweigens der Quellen mit großer Vorsicht, da kaum Anhaltspunkte bestehen, welche auf eine massive Präsenz nicht-griechischer Texte in jenen Stätten schließen lassen. Auch im fünften Kapitel, „Kings and Scholars“ (S. 196–251), ruft Stevens zur Vorsicht auf: griechisch-makedonische und „orientalische“ Gelehrte und Spezialisten scheinen in sehr unterschiedlichen Kontexten und mit wenig Raum für Schnittmengen am hellenistischen Hof belegt. Doch suggeriert ein systematischer Vergleich der Quellen, daß jene Unterschiede eben nicht sich gegenseitig ausschließender Natur sind, sondern durch eine besondere Beachtung ihres gemeinsamen Nenners wieder besser aufeinander bezogen werden können: der König, der sich eben durch die verschiedensten ihm zur Verfügung stehenden Kanäle seinen Untertanen wie auch der intellektuellen Elite als der jeweils legitime und in Kontinuität zu den jeweiligen Vorgängerdynastien stehende Herrscher zu präsentieren suchte. Kapitel 6: „New Horizons“ (S. 252–315), widmet sich der Geographie und zeigt, daß in den Quellen zwar nur wenig wissenschaftliche Konvergenz zwischen griechischer und babylonischer Erdkunde zu finden ist, beide allerdings zunehmend einen ähnlichen Horizont politischen und kulturellen Handelns zeigen, in welchem die alten Vorstellungen nur noch einen Bruchteil des neuen, durch die Erfahrung der makedonischen Welteroberung erschlossenen geographischen Horizonts ausmachen. Das letzte Kapitel mit dem Titel „From Šulgi to Seleucus: Hellenistic Local Histories“ (S. 316–369) beschäftigt sich schließlich mit der Frage nach der Entwicklung lokaler Geschichtsschreibung und zeigt, ausgehend von einem Vergleich von Quellen wie der Chronik von Uruk und der von Lindos, die Parallelität der Versuche, die neuen globalen Maßstäbe von Politik und Denken zugunsten örtlicher Gemeinden einzusetzen und hierdurch auch das Interesse (und die Freigiebigkeit) des königlichen Euergeten zu wecken. Auf einen kurzen Epilog („Towards a New Hellenistic Intellectual History“, S. 370–377) folgt schließlich der übliche Abschlußapparat wie Glossar (S. 378–382), Bibliographie (S. 383–431) und Index (S. 432–444).

Insgesamt ist festzuhalten, daß es sich um eine verständlich geschriebene, gut recherchierte, vorsichtig argumentierende und vorzüglich mit dem disparaten Quellenmaterial umgehende Arbeit handelt, welche zwar durchaus den jüdischen und iranischen Bereich stärker in den Fokus hätte nehmen können, um die Situation des griechisch-babylonischen Austauschs besser in einen gesamtseleukidischen Fokus zu stellen, die aber ohne jede Frage einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der intellektuellen Geschichte des Seleukidenreichs und Anregung für weitere Studien liefern wird.

David Engels (Instytut Zachodni in Poznań / Université libre de Bruxelles)